

Zwei Epigramme - zwei dialogische Monologe Zu Martial VIII 17 und V 63 aus der Sicht der linguistischen Gesprächsanalyse

von MICHAEL WENZEL, Augsburg

Viele Epigramme des Dichters tragen die Namen von Adressaten und Empfängern: so die falscher Ritter, dummer Schönlinge, geiler Vetteln, geplagter Klienten, eitler Möchtegerndichter oder arroganter Patrone.

Auf sie zeigt der Dichter, stellt Fragen und Behauptungen auf, verbürgt sich für seine angebliche Gerüchteküche und hat den neusten Klatsch und Tratsch Roms zu bieten. Er hebt die Angesprochenen selbstsüchtig in den Himmel, überführt sie der Denunziation oder Kleptomanie, pumpt sie kriecherisch an, nennt sie Moralisten, Erbschleicher oder Päderasten, lästert über ihre dummen Eigenheiten und komischen Sehnsüchte, verrät hinter ihrem Rücken die angeblich intimsten Geheimnisse.

Diese Begegnungen vermitteln somit den Eindruck der Direktheit und Mündlichkeit.¹ Einige lassen sich in Rede und Gegenrede, ironische Sentenzen, populärphilosophische Lehrsätze und böse Pointen, in Gesprächs- und Höranteile untergliedern. Sie wachsen zu regelrechten Disputen aus, in denen Äußerungen in der zweiten Person² oder eher über eine zweite Person getätigt werden.³ Sie weisen eine thematische Orientierung auf und konstruieren und simulieren in zeitlicher und literarischer Begrenztheit den unmittelbaren Kontakt zwischen zwei Partnern. Es kommt zu verschiedenen Sprecherinteressen, Perspektiven und Rollenbildungen.

Diese auf wenige Sätze reduzierten Wortwechsel und Episoden können primär als Ergebnis eines interaktiven Prozesses gesehen werden. Akzentuierte Handlungen und zuvor stattfindende Dispute der Teilnehmer bilden oft den Hintergrund, den der Rezipient ergänzen oder zumindest mutmaßen kann. Es finden

¹ W. Burnikel, Zur Bedeutung der Mündlichkeit in Martials Epigrammbüchern I-XII, in: Gregor Vogt-Spira (Hg.), Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur (ScriptOralia Bd. 19, Reihe A: Altertumswissenschaftliche Reihe Bd. 4), Tübingen 1990, 221-34.

² Siehe die häufigen Einschübe mit *inquis*, *putas*, *dicis* (*dixisti*) usw.

³ Zur allgemeinen Definition von Gesprächen siehe z.B. J. Dittmann, Arbeiten zur Konversationsanalyse, Tübingen 1979, Einleitung – Was ist, zu welchem Zweck und wie treiben wir Konversationsanalyse? 3ff.; W. Franke, Elementare Dialogstrukturen. Darstellung, Analyse, Diskussion, Tübingen 1990.

dazu in unterschiedlichen Umgebungen und Situationen konversationsbegleitende Aktionen und Reaktionen statt.⁴ In dieser prozeduralen Sichtweise tritt vor allem das dynamische Element eines Dialogs im literarischen Gewand eines Monologs hervor.

Die linguistische Gesprächsanalyse kann bestimmte Regeln, Bedingungen, Ordnungen und Ebenen in Gesprächen systematisch erforschen und beschreiben, um somit dialogisch-sprachliches Handeln greifbar und begreifbar zu machen. Sie versucht das Gespräch als Äußerung und Entäußerung zweier Individuen zu sehen, die ihren interaktiven Prozess anhand von Sprache formen, begründen, positionieren, beenden oder wieder aufnehmen. Ein Gespräch wird weitgehend danach untersucht, ob die Standpunkte und Interessen jedes einzelnen Teilnehmers mit bestimmten Mitteln zum Tragen kommen, sich durchsetzen, ob ein Konsens erreicht wird, wie Konflikte entstehen und sich lösen und wie Objektivität und Subjektivität, Sach- und Beziehungsebenen und letztendlich Geist und Gefühl durch das Medium Sprache in Ein- oder Missklang gebracht werden können.⁵

Epigramm 8,17⁶

*Egi, Sexte, tuam pactus duo milia causam:
misisti nummos quod mihi mille quid est?
„Narrasti nihil“ inquis „et a te perdita causa est.“
Tanto plus debes, Sexte, quod erubui.*

Einen Prozess habe ich geführt, Sextus, und ausgemacht waren zweitausend;
wie kommt es, dass du mir nur tausend geschickt hast?
„Du hast den Fall überhaupt nicht dargelegt“, sagst du, „und durch dich
ging der Prozess verloren.“
Umso mehr schuldest du mir, Sextus, dafür, dass ich vor Scham errötet bin.⁷

⁴ Wichtig für die Gesprächsanalyse ist das Getane (*actum*) und die Handlung (*actio*) zu unterscheiden.

⁵ Siehe zu diesem Abschnitt M. Kienpointner, *Argumentationsanalyse*, Innsbruck 1983, 29ff.

⁶ Siehe dazu besonders Ch. Schöffel, *Martial*, Buch 8. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar (*Palingenesia* Bd. 77), Stuttgart 2002, 205-209, mit ausführlichen Vergleichsstellen, Erklärungen und Bibliographie; zur weiteren Literatur siehe den Forschungsbericht von S. Lorenz, *Martial 1970-2003* (2. Teil), *Lustrum* Bd. 48, 2006, 180.

⁷ Übersetzung (mit neuer Rechtschreibung) aus P. Barié/W. Schindler, *M. Valerius Martialis: Epigramme*. Lateinisch-deutsch. Hg. und übersetzt (Sammlung *Tusculum*), Düsseldorf/Zürich 1999, 539.

Mit *egi* betont die epigrammatische Ich-Person⁸ eine abgeschlossene Handlung (*actum*), sie hat Vorleistungen erbracht, wobei ein Erfolg voraussetzbar ist. Das Verb ist eine Form der Selbstbekundung und -bejahung der eigenen Selbstwirksamkeit. Die Eröffnungsphase⁹ des Poems ist in der Situationsdefinition durch die eigene Anerkennung bestimmt. *Sexte*, die direkte Anrede, schafft Nähe ohne Bedingung und ohne besondere Innigkeit (z.B. durch Attribute), ohne sich in den Vordergrund zu rücken.¹⁰ Sextus¹¹ ist (zumindest vordergründig) allein als Gesprächspartner gewählt. Das Gespräch findet also in einem sozial abgegrenzten Raum statt.

Durch die Namensnennung wird erwartet, dass der Angesprochene nun Interesse bekundet, denn auf diese Voraussetzung wird Wert gelegt, um besonders Reziprozität, die gegenseitige Wertschätzung, gewährleisten zu können. Das folgende *tuam* deutet schon an, dass die Sprecher-(bzw. Dichter-)Person¹² für Sextus eine Aufgabe erfüllt hat. Es besteht also ein Geben-Nehmen-Verhältnis, das nach Ausgleich strebt.

Das Partizip *pactus*, im Ablautverhältnis zu *pax*, gibt gezielt ein positives Signal: die emotionale Verbundenheit, die gleiche Sprach- und Verständnisebene¹³ (Indexikalität)¹⁴ wird gesucht. Zugleich verwendet die Ich-Person einen bestimmten Terminus aus der Geschäfts- und Verwaltungssprache, um die thematische und aktionale Indexikalität anzuzeigen und zu bekräftigen. Damit werden die Basisprinzipien für eine dialogische Kommunikation gelegt. Die Konkretisierung der Vereinbarung (*duo milia*) folgt sogleich, um ihre Validität zu bekräfti-

⁸ Der Dichter als Erzähler wird durchwegs als Ich-Sprecher oder Ich-Person bezeichnet, im zweiten Hexameter ist Sextus der indirekte Du-Sprecher (*inquis*). Die Ich-Perspektive formuliert sich ausschließlich im ersten Vers.

⁹ Zu den Eröffnungsformen, -ritualen und -konflikten siehe besonders I. Werlen *Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen*, Tübingen 1984, 233-250.

¹⁰ Der Gegensatz wäre *Sexto* (Dativ des Vorteils): für dich, Sextus, habe ich das getan.

¹¹ Eine fiktive Person, die mehrmals mit Geldproblematik verbunden ist (2,3; 2,13; 2,44).

¹² Vgl. zur Trennung von Autor und Sprecher (Dichter-) *persona* z.B. H. P. Obermayr, *Martial und der Diskurs über männliche „Homosexualität“ in der Literatur der frühen Kaiserzeit* (Classica Monacensia Bd. 18), Tübingen 1998, 9ff. und S. Lorenz, *Erotik und Panegyrik: Martials epigrammatische Kaiser* (Classica Monacensia Bd. 23), Tübingen 2002, 42ff., beide mit ausführlicher Literatur. Gegen eine zu strikte Trennung von lyrischem Ich und Autor plädiert hingegen W. Kißel, *Personen und persona in den Epigrammen Martials* (Palingenesia Bd. 132), Stuttgart 2022.

¹³ Zu verschiedenen Begriffen wie *Ebenen*, *Signale*, *Modelle usw.* in der Linguistik siehe H. Stammjohann (Hg.), *Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft*, Darmstadt 1975, Stichwörterverzeichnis.

¹⁴ Das Anzeigen bzw. das Signal für eine bestimmte Gegebenheit, einen Zustand. Der Index für Grippe ist zum Beispiel Fieber, der Index für Verbundenheit ist Umarmung oder Nähe.

gen. Das die Eröffnungssequenz abschließende *causam* definiert Ort und Handlung der Vorleistung. Es wird noch einmal betont, dass ausschließlich Sextus Grund und Veranlassung seines eigenen Prozesses ist, genauso wie er durch den Vertrag gebunden ist.¹⁵ Der erste Hexameter spiegelt wichtige Merkmale eines Gesprächsbeitrags, die in Vorleistung eingebracht sind und auf die sich der weitere Verlauf (also der Gesprächspartner) stützen kann: Prägnanz, Intentionalität, Direktionalität, Validität und Relevanz.¹⁶ Durch die Betonung der ausgemachten Geldsumme als des zentralen Mittelpunktes und die der erbrachten Leistung wird jedoch das Misstrauen des Lesers (Zuhörers) geweckt, dass es in diesem Bereich schon zu Konflikten gekommen ist und weiterhin kommen wird.

Der Wechsel des Sprechers von der Ich- zur Du-Perspektive findet im Pentameter statt. Ein Subjektswechsel in einem Gedicht oder Theaterstück könnte eine konträre Haltung und Handlung anzeigen. Das sofort folgende *nummos* bekräftigt den Verdacht, dass der ausgehandelte Konsens einen problematischen Gesprächs- und Beziehungsgegenstand darstellt. Das faktische *quod* bestätigt diese Tatsache. Denn der Verhandlungspartner hat, ohne irgendein Gespräch oder ein Signal, Realitäten geschaffen (wiederum ein *actum*). Das indikativische *misisti ... mihi mille* mit Alliteration und *mi*-Häufung von scharfen *i*-Vokalen gibt dem Pentameter eine phonetische Brisanz. Die Frage nach dem Grund für die halbe Zahlung am Ende (*quid est?*) zeugt von hohem Gespür der Dichter-Person für gelungene Kommunikation: Menschen klagen in solchen Situationen oft an, erheben sofort Beschuldigungen, eröffnen neue Themenfelder, greifen zu beleidigenden Attributen usw. Hier werden erst Fakten aufgezeigt, dann objektiv und sachlich nach dem Grund der Handlung gefragt. Es ist nun offensichtlich, dass die Argumente des Sextus zur Sprache kommen, denn beide sehen sich im Konflikt als Gegenspieler. Sextus wurde und ist nun selber der Akteur.

Der Mittelteil hat sich zum Streitmanagement entwickelt. Die Du-Person Sextus verlangt ein Hervorbringungsverfahren in Form einer Rechtfertigung. Der Sinn

¹⁵ Jeder Dialog hat eine Vorgeschichte, fast immer einen Vordialog, die/der in der Literatur vom Rezipienten konstruiert werden können. Sextus wollte wohl selbst prozessieren oder wurde bestimmter Vergehen angeklagt, die erst am Ende eine bestimmte Qualifikation annehmen, ohne direkt genannt zu werden. Er suchte einen Anwalt. Dieser führte Gespräche und Vorverhandlungen, hat Aussagen festgelegt, Zeugen benannt, eine Strategie entwickelt. Es wurde eine bestimmte Summe [zu der niedrigen Summe vgl. Schöffel (o. Anm. 6) 207] vereinbart, die erst nach dem Prozess zahlbar ist, unabhängig vom Ausgang des Prozesses.

¹⁶ Vgl. hier und an anderen Stellen, wo die Basisprinzipien zur Sprache kommen: K. Müller, Rahmenanalyse des Dialogs, Tübingen 1984, 147ff.; W. J. Patzelt, Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags, München 1987, 83ff.; K. Brinker/S. F. Sager, Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung, 42006, 135-142.

des Gesprächs¹⁷ bewegt sich jetzt als Konflikt in Bezug auf gebräuchliche Normen im Geschäftsleben und vorherrschende Gefühle zwischen beiden hin und her, wobei die Ich-Person mehrmals auf Themen- und Handlungsfixierung verwiesen hat. Es wird ein neues Gespräch von Seiten des Sextus konstituiert.¹⁸

Das synkopierte Perfekt und die stärkste negative Quantität (*narrasti nihil*) bilden mit den *a*- und *i*-Lauten Assonanzen, um die Entgegnung und Rechtfertigung phonetisch und semantisch zusammenzuschneiden und zurückzuwerfen. Verb und Objekt formen einen Globalvorwurf, dem wirklich nichts (*nihil*) hinzuzufügen ist.

Ein Anwalt, der im wichtigsten Teil der Rede (*narratio*)¹⁹ zu dem Sachverhalt nichts sagt, hat sich eigentlich überflüssig gemacht. *Inquis* wird vom Ich-Erzähler eingefügt, um eine wörtliche Zitation herzustellen, was Objektivität im Gespräch anzeigen soll. Nun darf Sextus Folgerung und Vorwurf anhängen (*a te perditā causa est*). Bei beiden Hauptsätzen steht wieder das *actum* im Gesprächsvordergrund: die Anklage gegen Sextus verwandelt sich jetzt zur Anklage gegen den Anwalt (*actio*).²⁰ Ein Ausgangspunkt ist nicht wiederherstellbar. Es kann nun höchstens vom Ich-Sprecher ein Korrektivverhalten an diesem Wendepunkt des Gesprächs angesetzt werden. Dieses sind z.B. Entschuldigungen, Begründungen, Argumente, Abbitte um die Balance wiederherzustellen.²¹

Es muss ein neuer Sinn konstituiert werden.²² Sinn ist in diesem Falle, dass das Handeln der Ich-Person (bzw. das Schweigen) für Sextus sinnvoll eingesetzt und damit begründbar und begründet ist. Ein Sinn-gebender und Sinn-verstehender Prozess ist vonnöten, damit Sextus bewusst wird, dass das Schweigen des Anwalts für ihn von Nutzen, vielleicht seine Rettung war. Das Schweigen muss personal, thematisch, aktional und funktional begreifbar sein.

¹⁷ Sinn entsteht, wenn zwei Gesprächspartner ihre Kommunikation „zu einem gemeinsamen gestalthaften Gebilde – einem kommunikativen Konstrukt – zusammensetzen“ Brinker/Sager (o. Anm. 16) 133. Ausführlich dazu H. Hörmann, *Psychologie der Sprache*, Berlin/New York/München 1970, 53ff.

¹⁸ Siehe zum Begriff des kommunikativen Konstrukts S. F. Sager, *Reflexionen zu einer linguistischen Ethologie*, Hamburg 1988, 34f.

¹⁹ Zur *narratio* und dem Verb *perdere* in der Gerichtssprache siehe Schöffel (o. Anm. 6) 207.

²⁰ Eigentlich ist der Vorwurf des Sextus eine Themaentfernung; es geht um die vereinbarte Summe. Er macht die Unfähigkeit des Anwalts, den Verlust des Prozesses zum Generalthema.

²¹ Siehe dazu W. Holly, *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*, Tübingen 1979, 50-58.

²² Siehe Brinker/Sager (o. Anm. 16), 130-132.

Mit *tanto plus debes*²³ beginnt die Zurückweisung (der Argumente) des Sextus und, dialogisch betrachtet, die Beendigungsphase.²⁴ Das Verb *debes* führt der Ich-Sprecher ein, um Sextus an das eigentliche Thema zu erinnern. Das feststellende *tanto plus debes* verblüfft. Wenn der Anwalt in der entscheidenden Phase des Prozesses geschwiegen hat und – nach Meinung des Sextus – dadurch der Prozess verloren ging, wirkt die Forderung zuerst paradox. Der Vokativ *Sexte* ist nicht nur als verstärkende einfache Repetition zu sehen, da sich Gestalt, Inhalt, Thematik, Emotionen im Verlauf des Dialogs gewandelt haben. Im Vorgriff auf die Schlussequenz wirkt es konstatierend („So geht das nicht, Sextus, mein Klient.“) und abgrenzend („Sextus, nicht mit mir!“).²⁵ Der Rezipient hört nach der Namensnennung den Ausruf („Bist du verrückt, was fällt dir ein.“) oder die Frage des Sextus („Wieso denn das?“).

Das *quod erubui* ist die begründende und zugleich verschleiernde Antwort und der Schlusspunkt. Der Sprecher kann und will nichts mehr sagen.²⁶ Die letzten Worte sind, um auf den konstruktiven Sinn eines Dialogs zurückzugreifen,²⁷ die Phase der Wahrheit, die Phase der gebündelten Erkenntnisse.

Der Sinn liegt in der Spannung zwischen dem Bewusstsein²⁸ der beschämenden Taten des Sextus und der Funktion des anwaltlichen Schweigens in der Phase des Prozesses, wo er eigentlich hätte reden müssen. *Erubui* ist im Dialog kommunikationstechnisch und sinnstiftend behutsam und konstruktiv gesetzt.

Die Ich-Person spricht in der Ich-Form speziell von seinen eigenen Gefühlen. Sie listet nicht die verwerflichen Taten und dummen Lügen des Sextus auf, die im Prozess zutage traten, seine Heimlichkeiten, seine falschen Vereinbarungen und sein bewusster Missbrauch der Rolle des Anwalts. Sextus hat im Vorfeld des Prozesses gegen die oberste Regel (Basisprinzip) im Verhältnis zwischen Anwalt und Klient verstoßen: er hat von seiner Seite aus die Wahrheit verschwiegen (somit hat er das Schweigemotiv eröffnet) und sich damit ein angebliches Vertrauensverhältnis erschlichen, das er vorher gegen den Anwalt wenden wollte.

²³ Sinngemäß: du schuldest mir eigentlich das Doppelte.

²⁴ Siehe dazu besonders K. H. Jäger, Zur Beendigung von Dialogen, in: F. Berens und andere, Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht, München 1976, 105-135; I. Werlen (o. Anm. 9), 250-259 mit Beispielen.

²⁵ Die ironische (mein lieber Sextus), die verbindliche (mein Freund Sextus) und die Version, die wohl die Zusammenhänge erkennt (Ich weiß sehr wohl um deine Taten.), schwingen mit.

²⁶ Es könnte eine Resümee- (die beiden letzten Worte fassen alles zusammen), Wunsch- (ich wünsche, dass du dich erkenntlich zeigst) und Verschiebungssequenz sein (das Ende ist noch ungetan). Eine Verabschiedungssequenz findet aus gutem Grund nicht statt.

²⁷ Siehe noch einmal o. Anm. 11.

²⁸ Das Bewusstsein des Sextus und das Wissen des Anwalts.

Die Ich-Person hat sich für ihn im Prozess geschämt, sich verwundbar gemacht, hat für ihn Stellvertretung übernommen, weil offensichtlich der Zeitpunkt für die peinliche Wahrheit gekommen war.

Im Dialog nennt man das die (einseitig übernommene) Reziprozität der Perspektive.²⁹ Die Ich-Person hat, so begründet sie ihre Forderungen, sich die Rolle und Position des reuevollen Angeklagten vor Gericht angezogen, hat bestimmte Bereiche, wider besseres Wissen, verschwiegen oder konnte sie nur mit Schweigen und Beschämung übergehen. Die vertrauensvolle Normalität kann bei dieser Täuschung wohl nicht mehr hergestellt werden. Sextus hat den Prozess verloren (*perdita causa est*), aber er ist wohl noch glimpflich und ohne Verlust der Ehre davongekommen.³⁰

Epigramm 5,63³¹

„*Quid sentis*“ inquis „*de nostris, Marce, libellis?*“
Sic me sollicitus, Pontice, saepe rogas.
Admiror, stupeo: nihil est perfectius illis,
ipse tuo cedit Regulus ingenio.
 „*Hoc sentis?*“ inquis „*faciat tibi sic bene Caesar,*
sic Capitolinus Iuppiter.“ Immo tibi.

„Was hältst du, Markus, von meinen Büchlein?“,
 so fragst du mich oft, Ponticus, voller Angst.
 Ich bewundere sie, staune über sie, es gibt nichts Vollkommeneres als sie,
 selbst Regulus wird deinem Genie weichen müssen.
 „Meint du das wirklich“, sagst du, „ach, so möge dir Caesar gewogen sein,
 so der kapitolinische Jupiter.“ Ganz im Gegenteil, eigentlich dir.

In das obige Epigramm bringt der Rezipient das Wissen um die meist bissige und teilweise entwürdigende Kritik des Epigrammatikers an seinen dichtenden Zeitgenossen ein. Er kann fast nur verächtliche und ironische Kommentare über

²⁹ Siehe dazu Brinker/Sager (o. Anm. 16) 140 und 144.

³⁰ Das gesamte Epigramm spiegelt in gewisser Weise selbst den Verlauf einer Gerichtsverhandlung: *exordium* mit Überleitung in den Hergang des Geschehens (*narratio*), im Pentameter wird der Sachverhalt präzisiert (*divisio*) und die Frage gestellt, warum sich der Sachverhalt umgekehrt hat. Im zweiten Hexameter wird der negative Beweis der Gegenpartei angeführt (*defirmatio*). Der letzte Pentameter widerlegt die Beweise der Gegenpartei (*refutatio*) und bietet einen überraschenden Schluss, der selbst einen positiven Beweis darstellt (*confirmatio* und *conclusio*).

³¹ P. Howell, *Martial. Epigrams V*. Edited with an Introduction, Translation & Commentary, Warminster 1995, 146; zur weiteren Literatur siehe den Forschungsbericht von Lorenz (o. Anm. 6) 165.

irgendwelche Möchtegernpoeten erwarten, denn meist stöbert Martial Langeweile, Einfallslosigkeit oder nur platte Abschreibe hervor. Wenige Dichter finden in den Augen der Dichter-Person Gnade.³²

Mit *quid sentis* fragt eine unbestimmte Person, ein Du nach einer persönlichen, situativen Meinung, die sogleich geliefert werden soll. Dies stellt eine gefährliche Konversationseröffnung dar, da gleichsam ex tempore eine bindende Wertung abgegeben werden soll. Das kann leicht zu Missdeutungen, Irritationen und Kränkungen führen, es gibt sich Rede und Gegenrede das Wort, Rechtfertigungen und Anklagen tauchen möglicherweise auf.

Es scheint der Du-Person eine Herzensangelegenheit zu sein, denn als Gegenstand von Frage und Wertung stellen sich die Gedichte des Fragenden heraus (*de ... nostris libellis*). Zum einen verwendet er für seine Gedichte die Verniedlichungsform (dissimulative Ironie), was sie zu Kleinigkeiten herabwürdigt, die gleichsam für den Zeitvertreib und ohne große Absichten entstanden sind. Durch die Mittelstellung von *Marce*, in das Hyperbaton gestellt, wird aber gerade herausgehoben, wie wichtig der dichtenden Person ihr eigenes Werk ist: Du, mein Freund Marcus, sollst dich meinen Büchlein widmen, um sie gebührend zu honorieren. Sie sind mit so viel Herzensblut und Hoffnungen entstanden!

Die Eröffnungsphase³³ ist abgeschlossen, das Anliegen formuliert, die persönliche Beziehung ins Feld geführt. Eigentlich will die *Du-persona* nur eine wohlwollende, zumindest annehmbare Bestätigung vom vielgerühmten Kenner weltberühmter Dichtung abholen.

Dass dieses Anliegen mit persönlichen Gefühlen der Angst und des Zweifels behaftet ist (*sollicitus*) und schon oft vorgetragen wurde (*saepe rogas*), macht alles nur komplizierter. Ein ehrlich ablehnendes Urteil ist fast unmöglich.³⁴ Im privaten Kommunikationsbereich ist es verpönt, bestimmte Beziehungs- und Gesellschaftsnormen und Gefühle der Besorgnis noch negativ zu verstärken, selbst wenn die Wahrheit zur Sprache kommen sollte oder sogar müsste (*quid sentis*). Die bittende (fragende) Person kann nicht noch mehr enttäuscht werden.

³² So z.B. H. Szelest, Martials Ansichten über frühere und zeitgenössische Dichtung, in: B. Kühnert/V. Riedel/R. Gordesiani (Hgg.), *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert*. Wissenschaftliche Tagung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Iwane-Dschawachischwili-Universität Tbilissi, 27.-30. Oktober 1992 in Jena, Bonn 1995, 203-209.

³³ Zu bestimmten Begriffen aus der linguistischen Gesprächsanalyse, die schon bei der Deutung von 8,17 verwendet wurden, werden keine Anmerkungen und Literaturverweise beigefügt. Die folgende Deutung soll möglichst als Fließtext gesehen werden.

³⁴ Es geht wirklich um strikte Ablehnung, nicht um Kritik, d.h. es ist kaum etwas Konstruktives in den Machwerken des Ponticus zu finden.

Die wertschätzende Grußerwiderung *Pontice* nach der Versfuge spiegelt das. Der Kernteil des Gesprächs, nämlich die Wichtigkeit des Urteils für Ponticus,³⁵ ist eine einzige Belastung für die Dichter-Person. Wie in 8,17 ist auch hier das Gespräch das Resultat von interaktiven Prozessen und persönlichen und vertrauten Beziehungen (gleiche Beschäftigung, persönliche Beziehung, Lehrer-Schüler-Rolle usw.).

Es ist jedoch unmöglich, dass der Dichter als Mäzen (völlig) minderwertiger Dichtung auftreten kann. Das alles verhindern kommunikative Handlungstypen, die sich als sinnvoll, als (eigentlich) verbindend³⁶ und zugleich wahrheitsgemäß erweisen sollen, die aber in der Konfliktsituation auf der persönlichen Ebene destruktiv wirken können.³⁷

Da der Dichter-Person die Wahrheit durch den fehlenden Code der Verständlichkeit und Objektivität gleichsam versperrt ist,³⁸ weicht sie geradezu in eine Gesprächshaltung ab, die die Norm der Validität (ein Gesprächsbeitrag, der wirklich so gemeint, wie er formuliert ist) unterläuft, und flüchtet sich in Ironie.³⁹ Die bewundernde und maßlos übertreibende Bewertung über das Werk und die Begabung des Ponticus verstößt gegen die Bestandteile nützlicher Kommunikation: Prägnanz, Intentionalität, Direktionalität und Relevanz.⁴⁰

Die Übertreibung ist eine einzige simulations-ironische Hyperbel und müsste Ponticus eigentlich die Erkenntnis über die Minderwertigkeit seiner Dichtung vor Augen führen, denn die lobenden Prädikate täuschen eine zustimmende Haltung nur vor, während der ironische Signal-Kontext (*nihil est perfectius*) sie als grässliche Machwerke entlarvt. Der Vergleich mit einer anderen, beiden Akteuren bekannten Dichterperson (*Regulus*), krönt die Lobrede. Eine dritte Person, gleichsam als Vergleichspunkt, in einen Dialog einzubeziehen und ihn damit zu funktionalisieren und (anscheinend) noch unter die Werke des Ponticus zu

³⁵ Wohl fiktive Person, fast immer negativ charakterisiert: der Fellator seines eigenen Sklaven (2,82), ein Gastgeber, der die besten Stücke für sich beansprucht (3,60), als Masturbator verhöhnt (9,41).

³⁶ Es steht die Frage im Raum, ob sich die Wahrheit in persönlichen Beziehungen als verbindend oder als trennend erweist. Die persönliche Festigkeit im emotionalen Bereich ist hier verlangt. Zumindest müsste der Mut zur Wahrheit von beiden Seiten grundlegend sein.

³⁷ Siehe zum Begriff „Sinn“ und „Wahrheit“ im Gespräch die Vergleichsstellen und Anmerkungen zu 8,17.

³⁸ Ponticus würde die Kritik aus verschiedenen Gründen nicht verstehen. Überzeugungen von Menschen können kaum durch Sprache verändert werden. Verletzte Gefühle werden als Kränkungen gesehen, es kommt oft zum Zerwürfnis.

³⁹ Inwieweit das als eine persönliche Schwäche anzusehen ist, soll der Leser beurteilen.

⁴⁰ Ein treffendes Beispiel, wie Wörter, Gesten und Handlungen lügen können.

setzen, ist ein vom Dichter bewusst gesetzter ironischer Regelverstoß gegen Reziprozität und Objektivität.

Das den letzten Hexameter einleitende *hoc sentis? inquis* ist nicht nur eine einfache bekräftigende Repetition. Wiederholungen in einem Gespräch nehmen neue Nuancen an, da der vorherige Sinngehalt und Inhalt sich gewandelt hat. Ponticus kann sein Glück nicht fassen. Ein kognitiver und affektiver Zugang zu der Begrenztheit seiner dichterischen Begabung ist ihm aufgrund mangelnder Erfahrung, Einsicht und besonders seiner Selbstverliebtheit verwehrt. So kann er nur noch einmal fassungslos nach der Wahrheit fragen, lässt aber keine Antwort zu, will bestimmt keine hören.

Er meint jetzt im Gespräch die Rolle des Gebenden übernehmen zu müssen, weil er selbst so viel Positives erhalten hat. So kann er nur ein Wunsch- und Weihegebet stammeln, in dem er alle menschlichen (*faciat tibi sic bene Caesar*) Hilfen und Gaben verlässt, um auch die göttlichen (*sic Capitolinus Iuppiter*) herabzubitten.

Auch das das Poem abschließende *immo tibi*, das mit *tibi* im vorhergehenden Hexameter korrespondiert, weist, neben dem Personenwechsel, vor allem wichtige Bedeutungsunterschiede auf. Ist das erste *tibi* aus einem tief empfundenen Dank heraus entstanden, so stellt das zweite die ironische Verkehrung des Wunsches dar: nur dir (*immo tibi*) mögen die Götter helfen, da du selbst deiner miesen Dichtung nicht abhelfen kannst.

Aber selbst wenn man annimmt, dass der letzte Satz gesprochen und nicht nur gedacht ist, ändert er nichts an der festen Überzeugung des Ponticus. Das Poem zeigt die Möglichkeiten, aber auch Grenzen von Kommunikation auf, denn es will wohl beweisen, dass Einstellungen durch Sprache kaum veränderbar sind und dass eher die Projektion als die Wahrheit erwünscht ist.

Michael Wenzel
Anna-Krölin-Platz 3a
86153 Augsburg
E-Mail: michwenzel@web.de